

werk oder treiben ein vagabondirendes Leben. Beschäftigungen, welche bereits in der Schule ihnen zum Ekel waren und die sie nur gezwungen dort trieben, jetzt zum Privatvergnügen zur Hand zu nehmen, welch' eine thörichte Voraussetzung! Käme aber ja diesem oder jenem einmal ein solcher Gedanke in den Sinn, so fehlt es ja an allem Nöthigen im Hause, an Tinte, Federn, Papier, Tafel und Stift; und diese Materialien erst zusammenzutragen, ist gewiß zu langweilig und beschwerlich. Mit dem Gesangbuche sieht man bisweilen den Ginen, obwohl meist bloß in Folge äußeren Zwanges, zur Kirche wandern. Dort jedoch beschäftigen sie sich mit ganz Anderem, als mit halbverlernten Buchstaben; diese mühsam zusammenzulesen, zu Wörtern zu formiren und andächtig mitzusingen, erscheint ihrer religiösen Gleichgiltigkeit als sehr überflüssige und lästige Arbeit. Daß nun solche Art, an welcher zur Zeit ebenfalls die Schule gethan, was irgend möglich war, mit dem zwanzigsten Jahre, bis zu welchem überdies noch alle Keime menschlicher Auswüchse üppig sich entwickeln konnten, da der Acker sehr fruchtbar und äußere Einflüsse sehr günstig waren, in einem Zustande, welcher Spuren erhaltener Schulbildung kaum mehr verräth, befunden werden, wen soll solches Wunder nehmen?! Aus dieser Sphäre nun bezieht das Militär seine meisten Rekruten, indem die Körperausbildung, weder durch das Uebergewicht des Geistes noch durch verzärtelnde Erziehung Hemmung und Störung erleidend, am vollkommensten sich entwickeln konnte.

Aus dem Allen erhellt wohl zur Genüge, daß jene gerügten und noch so viele andere Mängel *) in den meisten Fällen nicht auf Rechnung der Schule zu bringen seien. Der gänzliche Mangel an einer genügenden und geregelten Fortbildung in Verbindung mit einer heilsamen Ueberwachung in den auf die Schulzeit folgenden Jahren ist meistens allein Schuld! Und eine Besserung hierin steht nur dann zu hoffen, wenn Staat, Kirche, Schule und Gemeinden, diese vier Faktoren, welche bei aller Volksbildung konkurriren, sich einigen zur gemeinschaftlichen Sorge für die der Schule entlassene Jugend.

A. Der Staat, oder besser dessen Vertreterin, die Regierung, sorge auf dem Wege der Gesetzgebung dafür, daß — da eine der Schweiz nachgeahmte Ausdehnung der Schulzeit bis vielleicht zum 16. Lebensjahre in Rücksicht auf unsere bürgerlichen und Familien-Verhältnisse unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen dürfte — wenigstens an allen Orten des Landes Fortbildungsanstalten errichtet und mit den bereits bestehenden Schulen verbunden werden. Ein regelmäßiger Besuch dieser Institute auf gewisse Jahre werde jedem jungen Menschen zur strengsten Pflicht gemacht, so daß, außer Anwendung polizeilicher Maßregeln und sofortiger Strafen bei ungerechtfertigten Versäumnissen, auch noch, wie in einem Nachbarlande, die Zulassung zum Gesellen-, Meister- und Bürgerwerden, wohl gar zur Verheirathung selbst, von jenem Besuche bedingt sei. Zur Ueberwachung der Schüler, ingleichen als Unterstützung des Lehrers werde die Bildung von Vorständen, bestehend aus den angesehenen Männern der Gemeinden, nach Art der Schuldeputationen, gesetzlich angeordnet. Man wird mir einhalten: derartige Nachschulen finde man bereits in Städten sowie vereinzelt selbst auf den Dörfern; ja! die Regierung begünstige und fördere sie sogar mit Zuschüssen an Geld. Allerdings! Auch am Orte des Schreibers bestehen bereits längere Zeit dergleichen Anstalten als Sonntags- und Abendschulen. Doch wer geht hinein? — Meist nur diejenigen Jünglinge, welche schon als Kinder mit Lust und Liebe zum Lernen erfüllt das Bedürfniß einer weitem Ausbildung in sich verspüren, oder deren Eltern und Lehrherren gewissenhaft genug sind, die Ihrigen zum Besuche derselben anzuhalten. Eine Betheiligung seitens jener dritten Sorte, welche doch am meisten einer

*) Ich wage zu behaupten, daß gerade in diesen Jahren auch zum religiösen Indifferentismus sowie zum völligen Unglauben der Grund gelegt werde.

Nachhilfe bedarf, ist aus naheliegenden Gründen natürlich sehr schwach. Der Zwang liegt ja fern! Der freie Wille allein bestimmt! — Aber der gute Wille fehlt! —

B. Die Kirche sorge für die weitere religiöse Ausbildung der Jugend durch fortgesetzten Religionsunterricht in jenen Fortbildungsanstalten, damit einerseits das in der Schule Erworbene nicht nur nicht verloren gehe, sondern vervollständigt und gefestigt, zugleich aber auch ein Band geknüpft werde zwischen dem Seelsorger und seinen jungen Beichtkindern. Denn die Sorge seitens der Kirche für und ihr Einfluß auf die konfirmirte Jugend ist jetzt, namentlich in Städten, gleich — Null, nachdem auch die Kirchenexamina noch beseitigt sind und einer Wiedereinführung derselben, namentlich in komplirten städtischen Parochien, gar erhebliche Schwierigkeiten im Wege stehen, abgesehen von der zweifelhaften Frage: ob denn wirklich die gehofften Wirkungen dadurch erzielt werden würden? —

C. Die Schule wirke aller Orten schon jetzt darauf hin, daß dergleichen Anstalten ins Leben treten; arbeite aber auch sodann ungleichmäßig und pflichtgetreu an der weitem Ausbildung ihrer entlassenen Zöglinge, wie sie es an ihren Kindern zu thun pflegt, eingedenk, daß sie sich ihre eigene Ehre erarbeite.

D. Die Gemeinden aber müssen solches Werk fördern, theils durch Beaufsichtigung und Ueberwachung der Schüler und Unterstützung des Lehrers, theils aber auch durch Aufbringung der gewiß geringen Kosten, welche überdies reiche Zinsen tragen, indem dadurch ein Stamm tüchtiger Gemeindeglieder herangebildet, zugleich aber auch dem um sich greifenden verderblichen Proletariate ein mächtiger Damm entgegen gesetzt wird. — Alle vier Faktoren aber einigen sich schließlich noch zur Lösung der Aufgabe:

daß an jedem Orte Vereine, nach Art der innern Mission, sich bilden, bestehend aus Behörden, Geistlichen, Lehrern, männlichen und weiblichen Gemeindegliedern, um für die konfirmirte Jugend beiderlei Geschlechts specielle Sorge zu tragen! —

Dann kann und wird es mit Gottes Beistande besser werden!

F. Dir. s.

Zur Missionsache. Erfreulich ist es, daß die heil. Missionsache in Sachsen immer mehr Freunde findet. Eins. glaubt daher einem so eben erhaltenen Briefe folgende Mittheilung entnehmen zu dürfen. In der Parochie Rübena u, Gvh. Marienberg, — wo es dem dortigen Pfarrer, nebenbei bemerkt, gelungen, die seit 14 Jahren eingeschlafenen sonntäglichen Katechismusexamina für die erwachsene Jugend wieder einzuführen, — hat sich am 6. Decbr. ein Missionsverein konstituiert und konnte am 12. d. M. bei der ersten Missionsstunde, welche in demselben Lokale des Herrnhauses, in welchem der dasige Geistliche allwöchentlich gegen hundert der größern Schulkinder einmal zum Unterrichte im Christenthume zu versammeln pflegt, abgehalten wurde, bereits der Anfang mit Ausleihung von Missions- und andern christlichen Schriften gemacht werden, da der Missionsverein gegen 40 kleinere und größere Bücherchen vom Herrn Baron von Wirring aus Zwissau geschenkt erhalten hatte. Den Vereinsvorstand bilden, außer dem Pfarrer Bauer, die drei Lehrer Schubert, Hangl und Blechschmidt, der Grenzaufseher Walthert, der Ortsrichter Pfingbeil, der Gemeindevorstand Freier. Der Vorstand will durch die „christliche Leihbibliothek“, aus welcher die kleinern Schriften für 1, die größern für 2 Pfennige ausgeliehen werden, zugleich die „innere“ Mission befördern. Zur Vermehrung der Bibliothek schenkte u. A. auch ein Rübena uer, der Partikulier Kreher, zwei Ehalter, und das Holz zur Heizung des Missionslokales lieferte der Breitmühlensbesitzer Steul unentgeltlich. — Aus diesen Mittheilungen geht eine gewisse Empfänglichkeit und Regsamkeit unserer Brüder an der Landesgrenze für die Missionsache hervor, und Eins. wünscht dem erfreulichen Anfange einen gottgesegneten Fortgang, wozu er auch durch diese Zeilen beizutragen nicht unterlassen wollte.